

## Jacob Taubes' Deutung der *Zeit des Weltbildes* (Martin Heidegger). Notizen zur Karriere des Scheins und zum Zerfall des Subjekts

Das Posthistoire hat seinen Grund nicht in sich selbst – das Ende der Geschichte ist (bei Hegel nicht anders als bei Nietzsche und Carl Schmitt) der Schluss der Moderne. Wie dieser Schluss aber zu Stande kommt, die Einsicht in den Prozess des Schließens (als Parusie des Subjekts (Hegel), als Dekadenz (Nietzsche) oder als Neutralisierung des Politischen (Schmitt)) macht im Horizont geschichtsphilosophischen Denkens die entscheidende Differenz aus. Und wenn Taubes von der *Ästhetisierung der Wahrheit* als von einem *Grundvorgang*<sup>1</sup> der Neuzeit spricht, dann versucht auch er Moderne (= Neuzeit) und Posthistoire in ein neues Verhältnis zu setzen. Das ästhetische (Un-)Wesen des Posthistoire setzt nicht (wie bei Alexandre Kojève) den Bruch mit der Moderne voraus, ist nicht die Glasur über die Langeweile der in bürgerlichen Rechtsverhältnissen zum Stillstand gekommenen liberalen Gesellschaft, sondern eine (aber vielleicht nicht die einzig mögliche) Konsequenz modernen Geistes. Im Posthistoire werden Potenziale kenntlich, die im ästhetischen Wesen des modernen Subjekts beschlossen liegen.

Offensichtlich ist für Taubes Heideggers Aufsatz über die *Zeit des Weltbildes* (1938) deswegen >>hier aufschlußreich<<, weil er lehrt, diesen Schluss zu verstehen: weil er also deutlich macht, inwiefern und warum die Postmoderne sich als *konsequente Moderne* verstehen kann. Denn gerade ein solches (Selbst-)Verständnis der Postmoderne scheint Taubes entwickeln zu wollen: als Gegenstück zu einer Theorie des Posthistoire, in der die Zeit nach dem Ende der Geschichte sich von der Moderne / Geschichte >>absetzt<<. Den Schritt aus der Moderne kann die Postmoderne nur vollziehen, weil sie in der Moderne schon >>einsetzt<<<sup>2</sup>. Sie ist nicht das ganz Andere der Neuzeit, sondern (unter noch zu bestimmenden Voraussetzungen) der modernen Weisheit letzter Schluss. Es geht Taubes m.a.W. um die Modernität des Posthistoire. Denn im Posthistoire emanzipiert sich das ästhetische Wesen der Moderne von seinen geschichtsphilosophischen Fesseln. In der Konstruktion dieses Prozesses wird deswegen verständlich, wie sich Geschichte schließen und das Ende alles Offene (das in der Zeit nach Hegel zum basalen Motiv der geschichtsphilosophischen Intention wird) verstellen kann.

Als >>Bedingung der Möglichkeit der gegenwärtigen Konjunktur der Ästhetik<< sieht Taubes die von Heidegger in seinem Aufsatz präsentierte >>Konzeption der Welt als Bild<<<sup>3</sup>. D.h.: bei Heidegger kann man von der Besinnung auf das Wesen der Kunst, in welcher die Wahrheit des Seins >gehütet< werden soll, die Einsicht in einen gewissen Prozess der Ästhetisierung der Welt unterscheiden, in dem eben diese Wahrheit zu verschwinden droht. Zu diesem fatalen Prozess stellt die Kunst, die in sich den bildlosen Grund des Bildes bewahrt, den Kontrast. Denn dieser ist es, der im Prozess der Neuzeit in Vergessenheit gerät - sie ist die *Zeit des Weltbildes*, des Bildes also, das wir uns vom Seienden im Ganzen machen, weil alles Seiende nur *ist*, insofern es >>durch den vorstellend-herstellenden Menschen gestellt ist.<<<sup>4</sup> D.h.: als Subjekt richtet sich der Mensch in einer nach seinem Bilde inszenierten Welt ein, die ihm schließlich zur zweiten Natur wird. Nichts ist in dieser Welt, was nicht Produkt des Menschen wäre, Resultat seiner Einbildungskraft. So wird die Welt zu dem Bild, das sich der Mensch als Subjekt von ihr gemacht hat.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> TAUBES, Jacob: Ästhetisierung der Wahrheit im Posthistoire. In: Streitbare Philosophie. Margarita v. Brentano zum 65. Geburtstag. Berlin 1988, S. 41-51, S. 41. (=ÄW)

<sup>2</sup> A.a.O., S.50 f.

<sup>3</sup> A.a.O., S.47.

<sup>4</sup> HEIDEGGER, Martin: Die Zeit des Weltbildes. In: Holzwege. Frankfurt/M. 1980, S. 73-110, S. 87.

<sup>5</sup> Vgl. ANDERS, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen. Band 1. München 1987, S. 97-212.

Von einem Bild spricht Heidegger also nicht im Sinne eines Gemäldes, das noch durch die Differenz zwischen Bild und Gegenstand zu charakterisieren wäre. Das Bild ist kein Modell der Welt, sondern die Welt, das Seiende im Ganzen, *als* Bild. >>Das Seiende im Ganzen wird jetzt so genommen, daß es erst und nur seiend ist, sofern es durch den vorstellend-herstellenden Menschen gestellt ist.<< Das Sein des Seienden liegt nun in der >>Vorgestelltheit des Seienden<<. Dessen Sein besteht darin, dass es als das >>Gegenständliche vor den Menschen gebracht, in dessen Bescheid- und Verfügungsbereich gestellt und so allein seiend ist.<< Die Welt ist dem vorstellenden Subjekt nun bekannt – sie ist das, in dem und >>worauf der Mensch sich einrichtet<<. Weltbild meint also: über etwas im Bilde sein. Und das Extrem dieser informierten Zurichtung des Seienden ist bei Heidegger das *System*. Denn die Formel von der Welt als Bild meint ihre totale Erfassung, dass nämlich das Seiende >>in all dem, was zu ihm gehört und in ihm zusammensteht, als System vor uns steht<<. Was bei Hegel also noch das Resultat eines Versöhnungsprozesses zwischen Subjekt und Objekt ist, wird bei Heidegger zum Begriff eines Überwältigungsszenarios, in dem das Subjekt das Seiende in seine Regie nimmt.

Die Zeit des Weltbildes trägt die Signatur der Neuzeit. Denn dass >>überhaupt die Welt zum Bild wird, zeichnet das Wesen der Neuzeit aus<<<sup>6</sup> - und indem Taubes nun das Wesen der Neuzeit mit Heidegger zu fassen sucht, tritt auch das Ende der Geschichte in ein neues Licht. War im Mittelalter die Welt noch *ens creatum*, so ist der Grundvorgang der Neuzeit die Eroberung der Welt als Bild. Als Geschichte der Einbildungskraft hat die Neuzeit schon immer einen ästhetischen Index. >>Ästhetisierung ist also ein Prozess, der in der >Neuzeit< einsetzt<<<<sup>7</sup>. So muss das Posthistoire lernen, sich selbst als Vollendung der Moderne zu begreifen.<sup>8</sup> Denn nur weil die Welt schon *modern* zum Bild geworden ist, kann das ästhetische Bewusstsein in der *Postmoderne* triumphieren.<sup>9</sup> Aber wie lässt sich dann noch eine Differenz zwischen Neuzeit und Posthistoire ausmachen?

Vollendung der Moderne ist bei Taubes die Postmoderne nur insofern, als in ihr etwas >>aufhört<<. Die dialektische Rückseite des vollen Endes der Moderne, der Realisierung ihres immanenten Potenzials, scheint der Zerfall des Menschen als *Subjekt* (s)einer Welt sein zu müssen. Die Differenz zwischen Moderne und Postmoderne ist dann im Bestand des Subjekts zu suchen, das in der Vollendung der ästhetischen Tendenzen der Neuzeit den Boden unter den Füßen verliert. Wenn sich die Produktion des Weltbildes bei Heidegger nun aber in einem Prozess der (Selbst-)Ermächtigung der Einbildungskraft entwickelt, dann ist auf den ersten Blick schwer verständlich, *wie* gerade ihre Vollendung als solche auch noch den Zerfall ihres Subjekts beinhalten kann. *Dass* aber die (Selbst-)Ermächtigung den Zerfall in sich trägt,

---

<sup>6</sup> HEIDEGGER: a.a.O., S. 88.

<sup>7</sup> ÄW, S. 51.

<sup>8</sup> Das Ästhetische meint hier keine Diskussion des Schönen. Der Begriff des Schönen lässt sich nicht in dieser totalen Weise vom Ästhetischen her (als Begriff vorstellend-verstellenden Bewusstseins) bestimmen. Und umgekehrt: wo das Ästhetische an den Begriff des Schönen gebunden bleibt, wo es nicht einen Prozess der sich zum Maß der Dinge machenden Einbildungskraft bezeichnet, kann es nicht in diesem weiten Sinne verstanden werden. Posthistorisch konstituiert sich das Schöne erst nach dem Ende der Geschichte. Bei Hegel übernimmt der Begriff das Werk des Schönen – und erfüllt es. In der Postmoderne aber wird das Schöne selbst begrifflich. Es ist das Erhabene, das den Kerker des Begriffs und der (nach Maßgabe des Begriffs) schönen Konstruktion sprengen will. Im Schatten (oder im Glanz) des Schönen stehend, ist es Kritik sowohl an der ästhetischen als auch an der begrifflichen Versöhnung: es bekundet in seiner Öffnung die Gewalt des Anderen.

<sup>9</sup> Taubes spricht vom Posthistoire als von einem Prozess, der >>in der >Neuzeit< einsetzt und der im Posthistoire sich vollendet<<. Vollendung der Moderne ist das Posthistoire im >>ästhetischen Simulacrum gesellschaftlicher Konflikte<< (a.a.O.), in der von Kojève beschworenen Formierung der Existenz durch Relikte der historischen Subjekt-Objekt-Dialektik. Nicht nur schreibt Taubes also die Heideggersche Formel in einen politischen Kontext ein, der selbst im Posthistoire nicht sinnlos wird, weil ein politisch-historisches Bedürfnis nach existenzieller Spannung noch weiter zu bestehen scheint; die Qualifizierung des Scheins lässt auch die Möglichkeit offen, dass sich die Spektakel der Politik noch als Blende des Scheins vor die Verwaltung sozialer Konflikte stellen und nicht allein in der Zeit nach ihrer Befriedigung das existenzielle Bedürfnis nach politischer Spannung stillen.

scheint Taubes in seiner kurzen Deutung des Zitats von Heidegger auf jeden Fall bemerken zu wollen. Der Prozess der ästhetischen Erfüllung wäre in dieser Hinsicht einer, in dem noch das diesen Prozess selbst konstituierende Moment (das Subjekt) eliminiert wird. Die Geschichte der Einbildungskraft wäre eine des immanenten Zerfalls ihres Subjekts.

Aber noch das Aufhören des Subjekts bleibt ambivalent: einerseits ist sein Ende wohl die immanente Notwendigkeit seiner ästhetischen Idee; andererseits ist sein Zerfall als Zerfall auch ein Bruch im Prozess seiner wahren Konstitution. Die moderne Einbildungskraft ist sowohl Grund der Stellung des Menschen als Subjekt wie auch der Boden, in dem die Ästhetisierung einsetzen konnte, die zum Zerfall dieses Subjekts führt. Das moderne Subjekt, heißt das, kann ohne Blick auf seine ästhetische Bildung gar nicht gedacht werden. Entscheidend aber ist: der Grund, auf dem das Subjekt der Moderne steht, ist durchaus kein sicheres Fundament seiner Stellung. Indem es sich durch Einbildungskraft konstituiert, kann es auch durch ihre Entfesselung wieder zerfallen. Im Rahmen der Einbildungskraft ist sein wahrer Bestand nicht zu garantieren. Denn im Gegensatz zu Heidegger will Taubes die >>Stellung<< des Menschen als Subjekt einer Welt retten: sowohl vor dem (sich in der Meditation verlierenden) Andenken ans Sein, das er nicht einmal als mögliche Perspektive zitiert, als auch vor dem postmodernen Schluss aus den modernen Voraussetzungen.

Und d.h. auch: um die Geschichte und mit ihr die Position des Subjekts zu retten (und in Wahrheit erst zu konstruieren) geht Taubes (wie in anderer Weise vor ihm Nietzsche und Carl Schmitt) auf eine Basis zurück, die in der Neuzeit verdrängt wurde, um das Subjekt (qua Einbildungskraft) ganz auf sich zu stellen, auf einen anderen Ursprung, in dessen Schuld es steht. Der Zerfall des Subjekts wäre dann (nach dem Modell der *Dialektik der Aufklärung*) der innere Zerfall des ästhetischen Subjekts – er berührte aber im Grunde die wahre Idee der Subjektivität nicht, die eigentliche Idee ihrer *Stellung*. Denn insofern das moderne Subjekt selbst nicht modernen Ursprungs ist (oder die Moderne weiter reicht als die Neuzeit), ist seine radikale Emanzipation im Namen der Einbildungskraft selbst nur ein Moment in der (Ur-)Geschichte des Subjekts, eine Entfesselung und Verschärfung bestimmter Tendenzen und nicht schon das Ganze. So ist der Zerfall des Subjekts zwar nicht die innerste (Schicksals-)Tendenz der Moderne, wohl aber eine ihrer immanenten Möglichkeiten. Die Postmoderne wird im Streit um die Geschichte als Partei ersichtlich, nicht als Sachverwalter des Endes: sie setzt die Moderne nur voraus, >>um aus ihr die Schlüsse zu ziehen, die ihr Ende bekräftigen.<< Im Streit ums Posthistoire geht es also zunächst und vor allem um die *Deutung der Neuzeit*.

Die Basis (der andere Ursprung) des Subjekts tritt deutlich hervor, wenn man sich klar macht, was die sie (und ihn) verstellenden Momente sind – wenn deutlich wird, welche Rolle der Schein im Zerfall des Subjekts spielt, von dem bei Heidegger (in diesem Zitat) ausdrücklich nicht die Rede ist. Denn mit dem Zerfall des Subjekts verbindet Taubes das Thema des an Macht gewinnenden Scheins – in der Postmoderne bekommt er ein solches Übergewicht, dass mit der Herrschaft des Scheins die Moderne ins Posthistoire mündet. Der quantitative Wachstum des Scheins ist deswegen auch ein Umschlag in der Qualität: der Schein wird schließlich zum Schein *als* Schein - zum reinen Schein der *Simulacra*. Aber warum dieser Umschlag? Inwiefern wandelt der Schein, der bereits in der Moderne am Werk sein muss, sein Wesen?

Heideggers Antwort lässt sich leicht konstruieren: durch die Inszenierung des Welt-Bildes wird der bilderlose Grund des Bildes verstellt. So wird durch die Herstellung des Bildes dessen eigentliches Wesen zerstört. Es gibt nun kein Sein mehr außerhalb des Bildes. Das aber heißt (versteht man das Bild hinsichtlich des ihm eigenen Scheincharakters): schon in der Zeit des Welt-Bildes und nicht erst in dessen Konsequenz wird das Sein zum Schein *als* Schein, zum reinen Schein. In dieser Perspektive des reinen Scheins (des absolut verstellten

Seins) ist das Posthistoire die >>Vollendung<<<sup>10</sup> der Zeit des Welt-Bildes. Aber das kann Taubes nicht meinen, wenn er eine qualitative Veränderung im Begriff des Scheins erkennt, der am Ende zum *Schein als Schein* wird. Denn für Heidegger, der im Bildungsprozess des Subjekts allein noch den um sich selbst kreisenden Willen zur Macht (aus dem allein die Kunst als Andenken ans Sein noch retten kann – die Geste des Dichterischen) sieht, ist der Schein in der Moderne schon immer ein das Sein verstellender Schein. Taubes aber fasst einen Begriff des Scheins ins Auge, der als solcher ambivalent ist, so dass er aus sich selbst heraus zum reinen Schein werden kann (und von dem aus vielleicht sogar eine Konstruktion der Geschichte im Ganzen entworfen werden könnte).

Diese innere (seine Ambivalenz und die Möglichkeit eines qualitativen Sprungs konstituierende) Differenz im Begriff des Scheins wird nur verständlich, wenn man (und Taubes spielt hier offensichtlich seine Karten nicht aus) die Subjekt-Objekt-Dialektik der Neuzeit *phänomenologisch* mit Hegel versteht. Aus dem Schein als *Erscheinung* wird dann der reine Schein der *Simulacra*, in dem nichts mehr erscheint als das Subjekt selbst. Damit aber rückt die Geschichte (der Neuzeit) aus der eindimensionalen Perspektive der (her-)stellenden Gewalt des Subjekts, in welche sie Heidegger mit Nietzsche stellt. Hegel scheint Taubes (unter vielen Vorbehalten) auch für den anderen Ursprung des Subjekts zu stehen, für die Erinnerung seines wahren Grundes.

Wenn Taubes von der Ästhetisierung der Wahrheit (und nicht von der ästhetischen Verstellung des Seins) redet, von einem Prozess also, in dem die Wahrheit in den Bann des Ästhetischen gerät und als ästhetisches Problem (bei Nietzsche) neu formuliert wird, dann gewinnt in diesem Prozess der Schein als Schein an Macht und verstellt den Schein als Erscheinung (der Wahrheit), so dass das Bild als Weltbild zum reinen Spiegel des Subjekts wird (diese Identifikation macht den jubulatorischen Augenblick in der Perfektion modernen Geistes aus) ... und Geschichte schließlich am Ende ist. Denn Geschichte der Wahrheit ist die Weltgeschichte nur insofern und weil sie Erscheinung der Wahrheit ist. Indem das Subjekt sich in die Welt einbildet, indem es die Welt zu seinem Bilde macht, setzt es Geschichte als einen Prozess der Erscheinung der Wahrheit ins Werk (der nicht auf die Kunst zu beschränken ist). Bei Hegel ist der Schein deswegen geistiger Schein. Er gesteht seinen Scheincharakter ein, womit er >>>auf ein Geistiges (...) durch sich hindurchdeutet<<<<sup>11</sup>, so dass es schließlich der Begriff ist, der auch das Werk des Schönen erfüllt. Solange die Geschichte der Einbildungskraft als Prozess der Erscheinung der Wahrheit begriffen wird, schreitet das Subjekt in einem von ihm selbst nicht unmittelbar bestimmten (und so auch kontrollierten) Geschehen fort: denn nicht es selbst konstruiert, was in Wahrheit ist, sondern die Wahrheit erscheint in seinen Werken. Als Kriterium der Geschichtlichkeit der Geschichte wird so das Geschehen der Wahrheit ersichtlich: ihr Sich-Offenbaren in der (nicht nur in der Kunst ins Werk gesetzten) Welt des Subjekt. Geschichte ist ein vermittelt durchs Subjekt sich vollziehendes Wahrheitsgeschehen. D.h.: die Wahrheit des Subjekts ist im Horizont der Geschichte nicht das Subjekt. Wo man aber das Sich-ins-Bild-Setzen des Subjekts allein noch als dessen Spiegel begreift, als Tautologie der *Vorgestelltheit des Seienden* und nicht als Erscheinung seiner Wahrheit, setzt die Postmoderne ein und schließt sich die Geschichte: es kommt zum Übergewicht des Scheins als Schein. In der ins Posthistoire mündenden Tendenz der Geschichte werden die Symbole deswegen zu Allegorien des Subjekts. Heidegger setzt diese Position voraus, um aus dem Bild des Subjekts ins Geschick des Seins zu treten, während die Postmoderne das Spiel der Differenzen und die Pluralität in der unendlichen

---

<sup>10</sup> A.a.O., S. 50 f.

<sup>11</sup> Zit.: a.a.O., S. 48.

(Aus-)Deutung der Welt feiert. Beide aber nehmen Abschied von einer Konzeption, in der das Subjekt der Schauplatz der Offenbarung ist.<sup>12</sup>

Lässt sich nur verstehen, was Taubes mit dem Begriff des zerfallenden Subjekts meint, wenn man sich die Frage stellt, wie denn das Wesen des integralen Subjekts beschaffen ist, das in (s)einen Dekompositionsprozess gerät, dann wird man dieses Subjekt nicht als souveränes bestimmen können.<sup>13</sup> Denn als Subjekt der ins Werk zu setzenden Wahrheit bleibt es in das basale Geschehen der Offenbarung einbegriffen. Was Taubes also in Schweigen hüllt, wenn er davon spricht, dass in der postmodernen Ästhetisierung der Wahrheit die Stellung des Subjekts zerfällt, ist, dass sich dieses Subjekt nur konstituiert in Bezug auf das Absolute der (bei Hegel: christlich) sich offenbarenden Wahrheit. Im Prozess der Ästhetisierung der Wahrheit vergisst das Subjekt (und dieses Vergessen macht die Bedingung der Möglichkeit seiner Konstitution wie seines Zerfalls aus), dass es *Schatten Gottes* ist.<sup>14</sup> Wo aber der Mensch sich nicht mehr qua Einbildungskraft so ins Werk setzt, dass seine Welt zur Erscheinung der Wahrheit wird, beginnen mit der Emanzipierung dieses subjektiven Vermögens von seinem tragenden Grund die Simulacra des Scheins die Welt zu bevölkern ... und wird die reine Konstruktivität des Scheins als radikal Böses kenntlich: das ästhetische Subjekt emanzipiert sich (seinem Selbstverständnis nach) vom Geschehen der Wahrheit (der Wille zur Umkehrung der Werte meint bei Nietzsche genau das) und versucht sich diesseits der Offenbarung zu bilden. Das ästhetische Wesen der Moderne (die Dialektik von Bild und Erscheinung) wird dann in sein Unwesen verkehrt, so dass das Bild (als Allegorie) die Erscheinung (als Symbol) verstellt.

Diese Verkehrung macht den dialektischen (in der Moderne immer schon latenten) Konnex zwischen Moderne und Postmoderne aus. Die Pointe des Zerfalls ist also, dass bei Taubes genau das Subjekt zerfällt, das sich (im Bereich ästhetischer Praxis) als souveränes darstellt: der in eine >>ästhetische Distanz zu dem Existierenden<< rückende Mensch, der von nun an in die (leere) Welt >>hineininterpretiert (<<, in eine Welt, die ohne die Objektivität des sich im Prozess der Offenbarung konstituierenden Sinn auskommen muss. Denn ist der Schein bei Hegel geistiger Schein, der symbolisch auf ein im Bild Erscheinendes deutet, so ist bei Nietzsche und Binn >>Geist nichts anderes als Konstruktion des Scheins<<. Er hat sein Telos in der >>Ästhetisierung des Vorhandenen<<<sup>15</sup>, in der ästhetischen Zurichtung der bloßen Positivität des Empirischen, das sich nach Hegel gerade durch seinen trügerischen Schein bestimmt, so dass der postmoderne Artist (und Lebenskünstler) also den empirischen Schein (das Nichts) noch einmal reflektiert.<sup>16</sup> Das Subjekt macht am Ende der Geschichte also durchaus weiter: weil es seine Produkte aber nicht mehr als Erscheinungen der Wahrheit versteht, sondern als Spiel der Einbildungskraft mit sich selbst, geschieht in der Geschichte nichts Entscheidendes mehr. Denn zwar könnte das Subjekt auch in seiner allegorischen Spiegelung noch immer neue Perspektiven (zumindest: auf sich selbst) gewinnen, doch die These, dass in der Geschichte nichts mehr geschieht, was von (geschichts-)philosophischer Bedeutung wäre, setzt einen historischen Stand vollendeter Säkularisierung voraus, in dem

---

<sup>12</sup> Vielleicht ist auch das griechisch entworfene Vernehmen des Seins eine Form der Offenbarung – aber durchaus nicht die eines Subjekts. In der monotheistischen Tradition sind Offenbarung und Subjekt(-werdung) verbunden.

<sup>13</sup> Taubes sucht sein Heil durchaus nicht wie Adorno in einer Logik des Zerfalls des Subjekts – eher in einem Geschehen seiner Öffnung.

<sup>14</sup> >>Gerade weil der Mensch Schatten Gottes ist, kann er darauf verfallen – und was entscheidend ist, kann es ihm gelingen, sich selbst als Maß zu setzen.<< (TAUBES, Jacob: *Abendländische Eschatologie*. München 1991, S. 193.)

<sup>15</sup> *ÄW*, S. 48 f.

<sup>16</sup> Die Tilgung der Zeit am Ende der *Phänomenologie des Geistes* muss auch das Ende des Symbolischen zur Folge haben, ist doch der Geist nun zu seiner vollen Erscheinung gekommen, zur vollen Präsenz seines Selbstbewusstseins, so dass das absolute Wissen nichts Geheimnisvolles mehr haben und die Gestalt der Enzyklopädie (der Sammlung und Lehre) annehmen kann.

